

Die Albaner

Gut fünf Millionen Albaner leben auf der Balkanhalbinsel, davon etwas mehr als drei Millionen in der Republik Albanien und der Rest auf dem Territorium des zerfallenden Jugoslawien (in Serbien, Mazedonien und Montenegro). Albanische Minderheiten gibt es auch in Griechenland und im türkischen Ostthrakien.

Die Albaner sind Alteingesessene, d.h. sie lebten seit historischer Zeit zumindest in einem Teil ihrer heutigen Wohngebiete. Von der albanischen Wissenschaft wird die These vertreten, dass die Albaner von den Illyrern abstammen, die in der Antike grosse Teile der Balkanhalbinsel bevölkerten, von deren Sprache aber ausser Orts- und Personennamen keine Zeugnisse vorliegen.

Erst im 11. Jahrhundert taucht der Eigenname "Albaner" in den schriftlichen Quellen auf. Ihr Land stand zunächst unter der Herrschaft von Byzanz (Konstantinopel), erlangte dann aber im Gefolge des 4. Kreuzzuges (1202-1204) als "Arbanon" politische Selbständigkeit. Dieses erste Staatswesen, das den albanischen Namen trug, konnte sich nicht behaupten. 1272 proklamierte Karl von Anjou, König von Neapel und Sizilien, das "Regnum Albaniae" (Königreich Albanien), dessen Zentrum Durazzo (Durrës) war.

Im 14. Jahrhundert wurde Albanien Bestandteil des serbischen Kaiserreiches von Stefan Dušan. Gegen die osmanisch-türkische Expansion einigte Skanderbeg von 1443 bis 1468 die albanischen Stämme. Nach seinem Tode kam Albanien unter türkische Herrschaft, unter der es fast 500 Jahre lang verblieb.

Als auf dem Berliner Kongress 1878 die territorialen Verhältnisse auf dem Balkan neu geregelt werden sollten, wurden die mehrheitlich muslimischen Albaner übergangen. Sie begannen sich zu wehren und gründeten 1878 die Liga von Prizren (im heutigen Kosovo). Der Widerstand gegen Gebietsabtretungen einigte die Albaner aller Konfessionen und gab ihnen das Bewusstsein ihrer nationalen Eigenständigkeit. In den albanischen Siedlungsgebieten des Osmanischen Reiches begann die Zeit der "Wiedergeburt" (Rilindja). Als im 1. Balkankrieg 1912 die Türkei auf die Verliererstrasse gedrängt wurde, erklärte ein albanischer Nationalkongress in Valona (Vlorë) die Unabhängigkeit Albaniens. 1913 beschloss die Grossmächte die Schaffung eines Fürstentums Albanien. Dieses umfasste nur einen Teil des geschlossenen alba-

nischen Siedlungsgebietes. Kosovo und Westmazedonien wurden Serbien und Montenegro zugesprochen.

In der Kosovofrage benutzen beide Seiten in ihrer Polemik historische Argumente: Die Serben greifen dabei auf das Mittelalter, die Albaner bis auf die Antike zurück. Kosovo war im Altertum Siedlungsgebiet der Dardaner, die zu den illyrischen Stämmen gerechnet werden. Eine ununterbrochene illyrisch-albanische Siedlungskontinuität im Kosovo dürfte aber unhaltbar sein, denn die Masse der illyrischen Bevölkerung Dardiens dürfte Romanisierung und Slawisierung kaum unbeschadet überdauert haben. Die Vorfahren der heutigen Albaner konnten wohl nur in Rückzugsgebieten, vor allem in Gebirgszonen, Sprache und Volkstum erhalten; die Ebenen Kosovos können dazu mit Sicherheit nicht gezählt haben.

Die Bevölkerung Kosovos war wohl im Mittelalter weitgehend serbisch. Schon bald nach der Begründung des serbischen Staates durch Stefan Nemanja um 1170 wurde Kosovo dessen Bestandteil und wegen der dort vorhandenen Erzkvorkommen die wirtschaftliche Grundlage der serbischen Machtentfaltung. Die Klosterkirchen von Dečani, Gračanica und die Patriarchie in Peć zeugen von dem Wohlstand, der im Mittelalter in diesem Teil Serbiens herrschte. In Peć befand sich der kirchliche Mittelpunkt Serbiens, der Sitz des Patriarchats. 1389 fand auf dem Amselfeld (Kosovo polje) unweit von Priština jene denkwürdige Schlacht gegen die Osmanen statt, die das Ende der serbischen Staatlichkeit im Mittelalter einleitete. Kosovo war also zweifelsohne eine der Zentrallandschaften des mittelalterlichen Serbien. Seit dem Ende des 13. Jahrhunderts begannen aus den umliegenden Gebirgslandschaften Albaner nach Kosovo einzuwandern. Albaner werden auch als Bergleute erwähnt. Zum Zeitpunkt der türkischen Eroberung (endgültig 1455) machten die Albaner 4-5 Prozent der Gesamtbevölkerung von Kosovo aus. Diese Albaner waren aber, das machen türkische Steuerregister deutlich, bereits in einem Prozess der Slawisierung. Sie trugen slawische Namen, lediglich der Vatersname wies noch manchmal auf die albanische Herkunft hin. Die türkische Eroberung setzte diesem Assimilationsprozess ein Ende. Eine Rolle spielte dabei auch, dass die Albaner schon bald den Islam anzunehmen begannen. Dadurch wurden sie gegenüber den Serben, die von der Islamisierung in geringerem Ausmasse

erfasst wurden, bevorrechtigte Bürger, was positive Auswirkungen auf ihre Siedlungsausbreitung hatte. Türkische Steuerregister machen deutlich, dass in den ersten hundert Jahren der türkischen Herrschaft sich die Bevölkerungsstruktur in Kosovo wandelte: Während es 1485 noch keine Ortschaft mit ausschliesslich albanischer Bevölkerung gab, herrschte 1582 in einigen Gemeinden bereits das albanische Element vor. Bis zum Ende der Türkenzeit fand ein kontinuierlicher Zuzug von Albanern nach Kosovo statt. Die Einwanderung erfolgte zumeist aus wirtschaftlichen Gründen: Die Ebenen Kosovos waren fruchtbarer als die kargen Berglandschaften Nordalbanien, aus denen die Einwanderer zumeist stammten. Ein weiterer Grund war Flucht vor der Blutrache. Es kam auch zu erzwungener Umsiedlung durch die Türken. Gefördert wurde die Albanisierung Kosovos auch dadurch, dass ein Teil der serbischen Bevölkerung den Islam annahm. Als die Serben nach den Balkankriegen 1912-1913 Kosovo zugesprochen erhielten, übernahmen sie eine Provinz mit mehrheitlich muslimischer und albanischer Bevölkerung.

Nach Peter Bartl: Die Albaner. In: Michael Weithmann (Hrsg.): Der ruhelose Balkan. Die Konfliktregionen Südosteuropas. dtv 4612. München 1993. S. 176 ff.

Serbiens nationaler Kosovo-Mythos

1989 liess Slobodan Milošević über eine Million Menschen auf das Amselfeld bringen, 600 Jahre nach der Schlacht der Serben gegen die osmanischen Türken. Versucht man zu erklären, weshalb von serbischer Seite daran festgehalten wird, dass Kosovo auf immer serbisch bleiben müsse, dann wird stets auf die schicksalhafte Niederlage verwiesen. Bei näherer Betrachtung erweist sich jedoch, dass der serbische Kosovo-Mythos ein Kind späterer Jahrhunderte ist.

Am 15. Juni 1389 kam es auf dem Amselfeld (Kosovo Polje) zur Entscheidungsschlacht, die mit einer Niederlage der Serben endete. Der serbische Fürst Lazar wurde gefangengenommen und mit einer grossen Schar seiner Krieger an der Totenbahre von Sultan Murad hingerichtet. Murad war in der Schlacht von den Serben getötet worden. Damit war das Ende des glorreichen mittelalterlichen serbischen Staates gekommen, und die finstere Nacht der Türkenherrschaft brach herein. Seither gedenken die serbisch-orthodoxe Kirche und die ganze Nation alljährlich nicht nur des Fürsten Lazar und der mit ihm getöteten Serben, sondern aller von 1389 an für den Glauben und das Vaterland ums Leben gekommenen. Kosovo gilt in serbischer Sicht als Synonym für Heldentum und Opferbereitschaft.

Befragen wir die dem Ereignis am nächsten stehenden Quellen ergibt sich kein so eindeutiges Ergebnis. Feststeht zunächst, dass Sultan Murad wie Fürst Lazar den Tod fanden. Das osmanische Heer rückte indes nach der Schlacht nicht weiter vor, sondern zog sich nach Edirne zurück. Zwar erklärte sich Lazars Witwe zur Zahlung eines jährlichen Tributs an die Türken bereit; aber damit wechselte sie im Grunde nur den Oberherrn, denn Lazar hatte vorher dem ungarischen König Tribut entrichtet. Bedrängt von zwei Grossmächten, den Osmanen im Süden und den Ungarn im Norden, blieb nur wenig Spielraum. Die Unabhängigkeit Serbiens endete erst 1459, also 70 Jahre nach der angeblichen Schicksalschlacht. Unter Lazars Sohn Stefan erlebte das Land eine letzte kulturelle Blüte.

Ein Element des Kosovo-Mythos entfaltete sich bald nach 1389: der Kult um den toten Fürsten. Lazar war nur der Sohn eines Hofbeamten gewesen. Der Kult um seinen Tod in der Schlacht dien-

te seiner Aufwertung, seiner Legitimierung. Sein Tod wurde als heilbringendes Martyrium für sein Volk und sein Land gesehen. Im Kloster Ravanica, wo er seine letzte Ruhe gefunden hatte, wurde der Lazar-Kult besonders gepflegt.

Die Kosovo-Thematik wurde von der mündlichen Volksdichtung aufgegriffen. Je mehr die Erinnerung an die letzten Jahrzehnte der serbischen Unabhängigkeit verblasste, desto stärker wurde die Schlacht auf dem Amselfeld als Ende des serbischen Staates wahrgenommen. Je grossartigere Züge der mittelalterliche serbische Staat annahm, desto verheerender musste die Niederlage gewesen sein. Im Mittelpunkt der Lieder und Legenden stand der Tod des türkischen Sultans durch die Hand eines serbischen Kriegers. Dessen Anonymität fand ein Ende; mit Miloš Kobilić (später Obilić) schuf man den eigentlichen Helden der Schlacht, der auch als Gegenspieler des angeblichen Verräters Vuk Branković, des Schwiegersohnes von Lazar, dienen konnte. In dieser Kosovo-Tradition setzt sich auch die Bezeichnung des Tages der Schlacht als "Vidovdan" (St. Veits-Tag) durch, was erstaunt, da der sizilische Märtyrer Vitus aus der Zeit des römischen Kaisers Diocletian, dessen am 15. Juni gedacht wird, zwar in West- und Mitteleuropa (z.B. Prager Veitsdom) lange Zeit grosse Verehrung genoss, nicht jedoch auf dem Balkan.

Lazar-Kult und Kosovo-Legende verschmolzen im 18. Jahrhundert miteinander. Miloš Obilić wurde zum Gegenstand eines kirchlichen Kultes. Im 19. Jahrhundert diente der Mythos als Instrument zur Erringung der nationalen Einheit, der Unabhängigkeit und Ausweitung der Grenzen des neuen serbischen Staates. 1889 kulminierte die Kosovo-Begeisterung in den Feierlichkeiten zum 500. Jahrestag der Schlacht auf dem Amselfeld. In allen Teilen des Landes hielt man Gedenkfeiern ab. Es wurde ein nach Lazar benannter Orden gestiftet, der nur an den serbischen König bzw. dessen Erben verliehen werden darf.

Im 20. Jahrhundert fiel der Vidovdan wegen des in der serbischen Kirche bis heute gebräuchlichen Julianischen Kalenders auf den 28. Juni. Gavrilo Prinčip, der jugendliche Attentäter, der am Vidovdan des Jahres 1914 in Sarajewo den österreichisch-ungarischen Thronfolger Franz Ferdinand und dessen Frau erschoss, wurde von der Gestalt des Miloš Obilić inspiriert und sah sich als Tyrannenmörder. Während des Ersten Weltkrieges schwappte

die Kosovo-Begeisterung sogar in die Länder der Verbündeten Serbiens über: 1916 wurden in Grossbritannien, 1918 in den USA grosse Vidovdan-Feiern abgehalten. Am 28. Juni 1921 wurde die Verfassung des neugegründeten Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS, Jugoslawien) verabschiedet. Als der jugoslawische König Alexander 1934 in Marseille einem Attentat zum Opfer fiel, wurde er zu einem neuen Lazar stilisiert. Im kommunistischen Jugoslawien musste der Kosovo- dem Partisanen-Mythos weichen. Jahrzehntlang war es allein die serbische Kirche, die das Gedenken an den Vidovdan am Leben erhielt, bevor 1989 die 600-Jahr-Feier der Schlacht zur offiziellen Wiedergeburt eines staatlich geförderten Kosovo-Kults führte.

Nach Ekkehard Krafft: Serbiens nationaler Kosovo-Mythos. Entstehung und politische Instrumentalisierung. NZZ 24. April 1998

Kosovo: Die Strategie der Serben hat historische Wurzeln

Die Vertreibung der Albaner

VON RUDOLF GRUBER

Von der Wahnidee, alle Albaner aus der südserbischen Provinz Kosovo zu vertreiben, sind Serben seit dem 17. Jahrhundert besessen. Das erste Konzept einer staatlich organisierten, gewaltsamen Vertreibung der Albaner stammt aus dem Jahre 1937: Als Erfinder der «ethnischen Säuberung» – auch wenn es diesen zynischen Begriff damals noch nicht gab – gilt der serbische Historiker und Politiker Vaso Cubrilovic. Sein Heilsrezept, wonach alle ethnischen Probleme durch Zwangsumsiedlung und Vertreibung zu lösen wären, fand Eingang in das grossserbische Memorandum der Belgrader Akademie der Wissenschaften und Künste, dessen Veröffentlichung Mitte der achtziger Jahre wie ein Sprengsatz auf das sozialistische Jugoslawien wirkte.

Massenumsiedlung

Cubrilovic empfahl 1937 der damaligen königlichen Regierung in einem Memorandum die zwangsweise «Massenumsiedlung der Albaner». Die darin aufgelisteten Ideen und Anleitungen lesen sich wie ein Handbuch für die Apartheid- und Deportationspolitik des Milosevic-Regimes.

Die Rückschau auf den Kosovo-Konflikt der vergangenen Jahre macht klar, dass Cubrilovics Massnahmen Schritt für Schritt, wenn auch aus naheliegenden Gründen nicht im Detail, umgesetzt wurden. Aus der geschichtlichen Kernthese Cubrilovics, wonach die Albaner im 17. Jahrhundert «Massen des serbischen Volkes» aus dem Kosovo polje (Amselfeld) verdrängt und «ihr bestes Land» besetzt hätten, leitet heute die Belgrader Regimepropaganda das Recht auf ihre blutige Säuberungspolitik ab.

«Die rohe Gewalt»

Cubrilovics 62 Jahre alte Empfehlung für den Umgang mit den Albanern: «Der einzige Weg und das einzige Mittel, mit ihnen fertigzuwerden, ist die rohe Gewalt eines organisierten Staates...» Als sich die Unruhen in Kosovo Ende der achtziger Jahre wegen der verfassungs-

widrigen Abschaffung der Autonomie zuspitzten, war zuvor genau das geschehen, was Cubrilovic als Initialzündung einer späteren, gewaltsamen Vertreibung empfohlen hatte – «die Erzeugung einer geeigneten Psychose».

Und wie sah die Realität 52 Jahre später aus? Nationalisten hatten Greuelmeldungen von blutigen Übergriffen der Albaner auf Serben in Kosovo gestreut, aus der Belgrader Medien die Psychose erzeugten, die Serben würden von Albanern unterdrückt. Dann kam Milosevics Auftritt auf dem Amselfeld am 28. Juni 1989, wo er die Hatz auf Albaner und andere nichtserbische Völker mit dem schlichten Satz anheizte: «Niemand darf es wagen, euch zu schlagen.»

Von diesem Tag an nahm der Staatsterror gegen die albanische Bevölkerung organisierte Formen an. «Die Gesetze müssen», hatte Cubrilovic seinen Nachkommen ins Stammbuch geschrieben, «buchstäblich so verschärft werden, dass es für die Albaner unerträglich wird, zu bleiben.» Cubrilovic empfahl die «rücksichtslose Anwendung aller Mittel (...), die eine erfahrene Polizei sich ausdenken kann». Tschetniks sollten die serbischen Siedler bewaffnen und «grossangelegte Konflikte mit den Albanern» provozieren, damit die Revolte «mit den härtesten Mitteln blutig niedergeschlagen» werden könne.

Auf Verwaltungsebene gehöre dazu die Aberkennung von Grund- und Landbesitz, «rigorose Besteuerung» für Albaner. Nicht einmal das Recht auf Religionsausübung sollte gestattet sein: «Wenn die Sprache auf die Religion kommt», so Cubrilovic, «sind die Albaner sehr reizbar, und deshalb müssen sie auch in dieser Hinsicht schikaniert werden. Das kann erreicht werden durch Misshandlung ihrer Geistlichen, die Zerstörung ihrer Friedhöfe (...)

Häuser brennen

Wenn das alles nichts helfe, dann «bleibt noch ein weiteres Mittel», tröstet Cubrilovic seine Adepten – «das heimliche Niederbrennen von albanischen Dörfern und Stadtteilen». Dies alles ist nach dem Zerfall Tito-Jugoslawiens geschehen: Milosevic regiert Kosovo mit Ausnahmegesetzen, welche die Albaner

in allen Lebensbereichen zu Menschen zweiter Klasse stempeln. Albaner sind seither aus staatlichen Organisationen und Institutionen ausgeschlossen, haben ihre Arbeitsplätze und Positionen in der Wirtschaft verloren. Ihre religiösen Stätten wurden gezielt vernichtet.

Die Tschetniks sind Milosevics Brigaden, die auch in Kroatien und in Bosnien eingefallen sind. Sie ziehen mordend durchs Amselfeld und brennen Dörfer nieder. Cubrilovic ist der Mann, der Milosevic die Büchse der Pandora überreicht hat. Und der hat sie geöffnet.

*Neue Luzerner Zeitung
7. April 1999*

Das Kosovo-Problem nach dem Zweiten Weltkrieg

Harte Repression

Nach der letzten Volkszählung 1991 lebten im damaligen Gesamtjugoslawien 9 % Albaner. Im eigentlichen Serbien (ohne Vojvodina und Kosovo) waren es 1,3 %, in Montenegro 6,6 %, in Mazedonien 21 % und im Kosovo 82,2 %. Da die Albaner indessen teilweise die Volkszählung boykottierten, könnten die Anteile höher gewesen sein. Im Kosovo rechnete man mit rund 90 % Albanern.

Der Integration der Albaner ins sozialistische Jugoslawien standen objektive Hindernisse entgegen. Im "Land der Südslawen" waren sie als Nichtslawen schon per definitionem ausgeschlossen. Sie sprechen eine (indoeuropäische) Sprache, die die übrigen jugoslawischen Völker nicht verstehen, und bekennen sich größtenteils zum Islam. Zwischen 1945 und 1966 war die Integration der Albaner in den jugoslawischen Staat überhaupt nicht das Ziel der Belgrader Politik. Die Albaner galten als "unzuverlässiges Element" und als Fremdkörper auf einem Territorium, das im Mittelalter Herzstück des serbischen Grossreiches gewesen war. Der Staats- und Polizeiapparat des Kosovo, der voll und ganz in serbischer Hand lag, schüchterte die albanische Bevölkerung durch Schikanen und selektiven Terror ein. Die albanische Intelligenz wurde bespitzelt; es gab willkürliche Verhaftungen und Anklagen aufgrund gefälschten Beweismaterials. Erst nach dem Sturz Rankovićs (zweiter Mann hinter Tito, Chef des Polizeiapparats) 1966 trat eine Wende ein. Nun versuchte man, den Nationalismus der Albaner durch politische Konzessionen und Wirtschaftshilfe zu neutralisieren.

Mehr Spielraum

Obwohl oder gerade weil der autonome Status des Kosovo innerhalb Serbiens schrittweise erweitert wurde, kam es Ende 1968 in Priština und andern Orten zu gewaltsamen Demonstrationen. Die Albaner forderten eine echte Republik Kosovo. In den siebziger Jahren beherrschten die Albaner nicht nur Wirtschaft und Verwaltung des Kosovo, sondern auch den dortigen Bund der Kommunisten. Das Serbokroatische verlor seinen Status als Pflichtfach in den Schulen, und Albanisch wurde zur dominierenden Sprache. Es entwickelte sich ein aggressiver albanischer Nationalismus

mit antiserbischer Stossrichtung. Die Führung in Belgrad übersah diese Entwicklung und war deshalb völlig überrascht, als im Kosovo 1981 erneut blutige Unruhen ausbrachen. Der Aufstand wurde mit harter Hand niedergeworfen. Das Kosovo kam auch in den nächsten Jahren nicht zur Ruhe, denn die Führung in Belgrad fand keine Antwort auf die Situation. Korruption, hohe Arbeitslosigkeit, niedrige Produktivität, Ueberbevölkerung, ein ungenügendes Schulsystem und eine vernachlässigte Landwirtschaft waren Kennzeichen des Kosovo. Die Serben verherrlichten ihre eigene Nation, waren aber unfähig, nationale Gefühle der Albaner zu verstehen.

Aufhebung der Autonomie

Im März 1989, als Jugoslawien noch existierte, hob Serbien (Milošević) den autonomen Status des Kosovo auf, das Parlament wurde verboten. Die Albaner bildeten im Oktober 1991 eine illegale Regierung, wählten im Mai 1992 ein Parlament und mit Ibrahim Rugova, einem Literarhistoriker, einen eigenen Präsidenten.

Das Kosovo befand sich nun in einem Zustand der Apartheid. Da die öffentlichen Schulen in starkem Masse serbisiert wurden, zogen die Albaner ein geheimes Schulwesen auf, auf Bauernhöfen, in Häusern usw. Wenn der Unterricht für Serben und Albaner im gleichen Gebäude stattfand, was vor allem in der Grundstufe der Fall war, dann sassen die einen am Vormittag und die andern am Nachmittag in ihren Schulbänken. Auf institutioneller Ebene gingen Albaner und Serben getrennte Wege; nicht einmal die Abhaltung gemeinsamer wissenschaftlicher Veranstaltungen schien mehr möglich zu sein. Die Albaner gingen in die albanischen Restaurants, die Serben in die serbischen.

Seit 1990 wurden mehr als 100'000 Albaner arbeitslos, so dass die Arbeitslosigkeit wahrscheinlich mehr als 50 % ausmachte. In den Jahren nach 1981 wurden 700'000 - 800'000 Albaner von der Polizei behelligt. Die Folter wurde in grossem Stil eingesetzt. Es gab immer wieder Tote. Gründe für Verhaftungen waren etwa: das Machen des V-Zeichens, der Besitz von Kassetten mit albanischer Volksmusik, von Fotos albanischer Führer oder von Exemplaren albanischer Zeitungen. Radio und Fernsehen in Albanisch waren nicht mehr möglich. Museen, Theater und Kinos

waren geschlossen. Ein Teil der Bestände der Bibliothek von Priština wurde ausgelagert. 1990 konnte die Edition Rilindja noch 25 literarische Titel produzieren, 1991 waren es noch ganze 3. Die Spitäler waren für Albaner kaum mehr zugänglich.

Der Unterdrücker Serbien war und ist kein Staat westlich-demokratischen Zuschnitts und rechtsstaatlicher Beschränkungen, sondern er bezieht die Rechtfertigung seiner Herrschaft aus einer langen geschichtlichen Abfolge brutaler Ueberlebenskämpfe gegen die Türken.

Die Führer des Demokratischen Bundes Kosovos mit Ibrahim Rugova an der Spitze (DSK) mussten Rückschläge hinnehmen. So wurde das Kosovo-Problem bei den Verhandlungen in Dayton (Bosnien-Abkommen) ausgeklammert. Später normalisierten die Länder der EU die diplomatischen Beziehungen mit Rest-Jugoslawien ohne eine vorherige Regelung des Status der Albaner. Die EU, die USA, sogar Albanien gaben immer deutlicher zu verstehen, dass das Kosovo ein Teil Rest-Jugoslawiens bleiben müsse, wenn auch ausgestattet mit einer weitgehenden Autonomie. Trotz der fehlenden Unterstützung durch die Staatengemeinschaft wollte die Führung der Albaner des Kosovo aber weiter einen eigenen Staat.

Unabhängigkeitsbewegung

Mit einer Studentendemonstration in Priština am 1. Oktober 1997 bekam die Unabhängigkeitsbewegung im Kosovo neuen Schwung. Immer lauter wurde die Kritik am zurückhaltenden Vorgehen des Präsidenten Ibrahim Rugova. Um die serbische "Besatzung" zu beenden, wollten viele Kosovo-Albaner die Studentenproteste zu einer Kampagne des zivilen Ungehorsams ausweiten.

Anfangs März 1998 kam es westlich von Priština zu Gewaltakten. Vier Polizisten und 16 Albaner kamen um. Vorausgegangen war ein Feuergefecht zwischen einer Polizeipatrouille und Angehörigen der "Befreiungsarmee Kosovo" (UÇK). Am 2. März demonstrierten gegen 5000 Albaner in Priština. Die Polizei setzte Tränengas, Wasserwerfer und Schlagstöcke ein. Ein paar Tage später unternahm die serbische Polizei eine Grossrazzia gegen albanische Dörfer im unzugänglichen Bergland um Srbica. Es gab viele Tote und Verletzte. Die Region um Srbica galt als Hochburg der "Befreiungsarmee Kosovo" (UÇK). Internationale Vermittlungsbemühungen

brachten nichts, einmal weil sich die Kontaktgruppe der Vermittler (USA, Grossbritannien, Frankreich, Deutschland, Italien und Russland) nicht einig war, dann auch wegen der Unnachgiebigkeit Miloševićs.

Der Kleinkrieg entwickelte im Frühjahr und Sommer 1998 eine starke Eigendynamik. Die UÇK glich einer Befreiungsarmee mit Unterstützung im Volk und mit hoher Kampfmoral. Die serbischen Truppen verfügten über viel bessere Waffen, mussten aber in einem feindlichen Umfeld operieren. Die Kämpfe konzentrierten sich zunächst auf das Grenzgebiet zu Albanien im Abschnitt zwischen Peć und Djakovica. Die kosovo-albanischen Dörfer wurden mit Granaten eingedeckt. Dann wurden Bodentruppen ausgeschiedt, um die Dörfer zu plündern und anzuzünden. Flüchtlingsströme waren die Folge. Wie in Bosnien praktizierte Milošević "ethnische Säuberungen".

Anfangs August erwies sich, dass die Unabhängigkeit einer Republik Kosovo, die manchen schon greifbar nahe schien, eine Illusion war. Realität blieb weiter die verhasste serbische Herrschaft. Sie manifestierte sich mit Panzern, Polizisten und Soldaten, mit bewaffneten zivilen Hilfsgruppen, mit Folter, Prügeln und Schikanen.

Internationale Reaktion

Angesichts von zerstörten Dörfern, verwüsteter Felder und Hunderttausenden von Flüchtlingen raffte sich der Westen auf. Die amerikanische Staatssekretärin Madeleine Albright erklärte am 8. Oktober 1998 nach Konsultationen mit den Nato-Partnern, die Nato sei entschlossen, den militärischen Rückzug der Serben aus dem Kosovo zu erzwingen. In langen Diskussionen mit dem amerikanischen Sondergesandten Richard Holbrooke lenkte Milošević schliesslich ein. Am 13. Oktober wurde eine Vereinbarung zwischen dem jugoslawischen Präsidenten und Holbrooke bekanntgegeben. Belgrad stimmte dem Rückzug der jugoslawischen Truppen und der serbischen Spezialeinheiten aus dem Kosovo und einer Luftüberwachung des Abzugs zu. Zur Kontrolle des Abzugs sollte die Nato Ueberflugsrechte in Jugoslawien bekommen. Ferner sollten 2000 unbewaffnete Beobachter der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) stationiert werden. Sie sollten die Rückkehr der Flüchtlinge sicherstellen. Damit wurde den

Forderungen der UNO-Resolution 1199 entsprochen (Waffenstillstand, Truppenrückzug, freier Zugang für humanitäre Organisationen, Verhandlungen, die zu einem Autonomiestatus für Kosovo führen sollen).

Die Kämpfe gingen aber weiter, und auch an der diplomatischen Front blieben die Positionen im wesentlichen unverändert. Milošević erklärte im Dezember den Standpunkt seiner Regierung. Zwei Schlüsselsätze lauteten: "Wir werden Kosovo nie aufgeben" und "Wir richten unser Land nicht nach den Interessen anderer ein, sondern nach unseren eigenen Interessen". Weder auf der serbischen noch auf der kosovo-albanischen Seite rückte man von den Maximalforderungen ab.

In Račak, 30 Kilometer südlich von Priština, verübten serbische Truppen am 15. Januar 1999 ein neues grauenhaftes Massaker. Die OSZE-Ueberprüfer zählten 45 Leichen, die in Häusern, Gärten und Bachläufen lagen.

Im Februar versuchten die Diplomaten auf Schloss Rambouillet bei Paris einmal mehr, eine politische Lösung zu erreichen. Es drängte sich indessen die Frage auf, ob innerhalb weniger Tage (die Konferenz war befristet) das erreicht werden konnte, was seit der Eingliederung Kosovos in den serbischen Staat 1913 nie gelungen war, nämlich eine tragfähige politische Basis für ein einvernehmliches Zusammenleben von Albanern und Serben zu finden. Da Milošević nicht bereit war, die Stationierung von ausländischen Truppen im Kosovo (zum Schutz der albanischen Bevölkerung) zu akzeptieren, scheiterten die Verhandlungen von Rambouillet.

In einer neuen Verhandlungsrunde im März 1999 in Paris unterzeichnete die Delegation der Kosovo-Albaner das Abkommen über eine substantielle Autonomie für die serbische Südprovinz. Serbien verweigerte die Unterschrift. Am 19. März wurde deshalb die Konferenz ergebnislos abgebrochen. Belgrad wurde gewarnt, doch lenkte Milošević nicht ein.

Luftkrieg

Am 24. März begann die NATO mit Luftangriffen auf Jugoslawien. Serbische Truppen, unterstützt von Zivilisten, intensivierten die schon seit Jahren betriebene ethnische Säuberung im Kosovo. Mazedonien und Albanien wurden von Hunderttausenden von Flücht-